

*Ohne Titel, 2001, vierteilig a b c d*

Stefan Büttner:

in: *Anita Stöhr Weber, ungemalt*, Freiburg 2004, S. 23-25

*Ohne Titel, 2001, Siebdruck hinter Zerkall-Bütten, vierteilig a b c d*

Aus einiger Entfernung sehen wir die vier Arbeiten zunächst nur als vier weiße Flächen. Im Näherkommen wird am oberen Rand und an der oberen Hälfte der beiden Seitenränder der Blätter ein sehr schmaler Farbstreifen sichtbar, der die äußersten Fasern des Büttenpapiers durchzieht. Die Fasern haben - so erscheint es - in unterschiedlicher Intensität Farbe wie in einem Löschblatt in sich aufgesogen.

Die vierteilige Arbeit „ohne Titel, 2001“ besteht aus vier einfarbigen Siebdrucken auf Büttenpapier. Das erste Blatt (a) hat die Farbe „rot“, das zweite (b) die Farbe „grün“, das dritte (c) die Farbe „gelb“ und das vierte (d) die Farbe „blau“. Die Farben treten an den Rändern auf der Vorderseite der Blätter hervor – als Resultate eines Siebdruckverfahrens, durch das auf die obere Hälfte der Rückseite Farbe, die über die Ränder des Bützens reicht, aufgebracht wird.

Darüber hinaus scheinen die Farben auf der oberen Hälfte der Vorderseite durch. Wir können - allein als Folge des mechanischen Druckvorgangs - eine Veränderung der weißen Vorderseite erkennen. Dabei wirkt das Weiß der oberen Hälfte der Vorderseite kompakter und dichter als die untere Hälfte der Vorderseite. Der Betrachter meint also - angeleitet durch den farbigen Rand - die Farbe auf der Rückseite mit-zu-sehen, auch wenn für ihn die Vorderseite nicht wirklich transparent ist.

Damit führen die einzelnen Blätter die Gedanken des Betrachters von der sichtbaren Vorderseite auf die unsichtbare Rückseite, wo die Farbe im Druckverfahren real aufgebracht wurde.

Wir werden von den anschaulichen Farbrändern auf die nicht anschauliche, nur noch der Vorstellung und dem Denken zugängliche Rückseite geleitet.

Die an den Rändern sichtbare und dort anwesende Farbe weist auf die abwesende und nicht sichtbare Farbfläche hin.

Dieser Verweis des Anwesenden und Sichtbaren auf das Abwesende und insofern Unsichtbare gibt den vier Blättern einen Zug ins Unendliche.

Der Eindruck wird verstärkt durch die Linie, die als Grenze zwischen dem bedruckten oberen Teil des Büttens und dem unteren unbedruckten Teil des Büttens erscheint. Denn die Endpunkte der farbigen Ränder verbinden sich im Auge des Betrachters zu einer Horizontlinie, die die weiße Vorderseite optisch teilt – allerdings nicht mittig.

Eine zusätzliche Pointe der Blätter ist, daß diese Horizontlinie und damit die Grenze durch die abwesende Farbe geschaffen wird. Damit wird die Grenze im Bereich des Sichtbaren von der unsichtbaren Seite her konstituiert.

Dies entspricht der modernen Sicht, daß das Endliche und Beschränkte seine Beschränktheit als Einschränkung des Unendlichen gewinnt. Die Grenze wird von der Unendlichkeit als dessen Einschränkung gedacht.

Ästhetisch umgesetzt heißt das: Die farbliche, aber nicht sichtbare Realität des Unendlichen schafft eine nicht-farbige Grenze im Sichtbaren und Endlichen.

Wir sehen eine Grenze dargestellt, die uns zugleich auf das über die Grenze hinausliegende und die Grenze erst konstituierende Unendliche verweist.

Wir empfinden einen Zug ins Unendliche, insofern die Farbränder uns eine klare Blickrichtung und Orientierung geben und uns zugleich auf das jenseits des Endlichen Liegende aufmerksam machen.

Durch die schwebende Grenze zwischen oberem und unterem Teil entsteht so der Eindruck, am Meer zu stehen. Vor uns die Weite des Meeres, durch den Horizont geschieden von der Weite des Himmels.

Wir reflektieren dabei auf unseren eigenen endlichen Standpunkt, indem wir uns ins Verhältnis zu der geahnten Abwesenheit und gedachten Unendlichkeit setzen.

Von der Wirkung her – nicht von den künstlerischen Mitteln, die bei Stöhr Weber gänzlich andere sind – erinnern uns die Blätter an Caspar David Friedrichs Bild „Mönch am Meer“.

Stefan Büttner (Berlin)